

ihren Weisheitsborn jedem darreichen, der danach lechzt, sofern er nur einiges Talent mitbringt, dem Lehrgang der Schule zu folgen, und wäre er der einfachste Handwerker.

Seit etwa einem Jahrzehnt sind zu diesen vielen Kunst- und unterrichtsanstalten zahlreiche technische Schulen gekommen. Die industriellen Erfolge Deutschlands haben den Engländern arge Kopfschmerzen verursacht, und um sich konkurrenzfähig zu erhalten, begann man durch Gründung technischer Lehranstalten die technische Ausbildung der heimischen Handwerker zu heben, dem Reichtum des Landes entsprechend mit ungeheueren Geldmitteln. Die Gilde der Londoner Krämer erinnerte sich plötzlich, dass sie ihre Jahreseinkünfte von fast 2 Millionen Mark (aus Grundbesitz und Legaten stammend) leicht besser anlegen könnte als in Festessen und Sommerfesten, und spendete respektable Summen für die Verbesserung des technischen Unterrichts. Andere Gilden folgten diesem patriotischen Beispiel nach. Die Goldschmiede, die Tischler, die Tuchmacher gründeten handwerkliche Kunstschulen, und jährlich mehrt sich die Zahl solcher Privatanstalten. Fast alle technischen Schulen Englands kennen keinen Tages- oder gar Sonntagsunterricht. Die Schulstunden sind ziemlich durchwegs auf den Abend verlegt. Das gilt sogar für den höheren Unterricht. Hieraus ergibt sich von selbst der eigentliche Lehrgang des Schülers: während des Tages praktische Lehrzeit, abends Fachunterricht.

Auch die technischen Schulen sind sämtlich mit Stipendien, Prämien, Preiskonkurrenzen reich ausgestattet. Der praktische Engländer will die Früchte seines Fleißes nicht in Form von lobenden Worten oder eines deutschen Eichkranzes genießen, er will sie in Gestalt eines oder mehrerer Pfund Sterling metallisch zwischen den Fingern fühlen. Dieses System der Preisbewerbungen mag nicht gerade ideal sein und auf den Geschäftsgeist allzu sehr spekulierend, aber es hat sich bewährt. Erstens ist es ein famoses Anziehungsmittel für die Schulen selbst und zweitens fördert es den Ehrgeiz ungemein. Welch künstlerische und für die Technik wertvolle Resultate gerade durch das Preisbewerbsystem sich erzielen lassen, zeigt uns jede Nummer der englischen Kunstzeitschrift „The Studio“. Man möchte fast das bekannte Sprichwort umstellen und unseren Schulen zurufen: „Ohne Preis kein Fleiß“. Der deutsche Idealismus würde auch mit den Geldpreisen nicht zu Grunde gehen.

Auch die meisten dieser technischen Schulen legen Gewicht auf die künstlerische Erziehung des Handwerkers und haben eigene Kunstabteilungen eingerichtet. Sie sind überhaupt mit Freiheiten, Privilegien und Einkünften reich bedacht; ja die Fürsorge der Regierung für sie ging so weit, dass vor ungefähr zehn Jahren die Grafschaftsverwaltungen ermächtigt wurden, einen beliebigen Teil der Einkünfte aus der Wein- und Biersteuer zu Gunsten des technischen Unterrichts zu verwenden. Hierdurch ist es z. B. allein der Londoner Grafschaft möglich, 3 Millionen Mark pro Jahr für Unterstützung der technischen Schulen auszugeben.

Zu den Schulen des South Kensington-Museums und den technischen Schulen sind nun neuerdings eigene Kunstschulen für Handwerker hinzugekommen — man könnte sie auch Kunstfachschulen nennen —, die unsere lebhafteste Beachtung verdienen. Sie sind auch für uns eine unumgängliche Notwendigkeit; errichten wir sie nicht oder in nicht genügender Anzahl, so geben wir damit unsere Konkurrenzfähigkeit mit dem Ausland mehr oder minder preis. Aber, wird der eine oder andere Journalist mir entgegenhalten, wir Deutsche haben ja so wie so die beste Schulbildung, wir haben Fortbildungsschulen, Fachschulen, Gewerbeschulen, Kunstschulen, Zeichenkurse, Fachkurse, Meisterkurse u. s. w., reicht denn all das noch nicht? Diese in unseren Tagen oft gestellte Frage, die von der konservativen Richtung bejaht, von der neuzeitlichen Tendenz verneint wird, beantwortet sich dahin, dass nahezu alle diese Schulen daran krankten, dass sie den künstlerischen und den fachlichen Standpunkt streng voneinander trennen. Die Fach- und Gewerbeschulen erteilen gewöhnlich nur so nebenbei Zeichenunterricht, der mit den Aufgaben des Faches in fast gar keinem Zusammenhang steht. So ist es keine Seltenheit, dass Fachschüler, z. B. des Schlossergewerbes, im Zeichenunterricht sich mit dem Kopieren

eines antiken Zeuskopfes und noch dazu nach obligater, scheinbar unausrottbarer Vorlage abquälen müssen. Andernteils kümmern sich die sogen. Kunstgewerbeschulen¹⁾ meist nur wenig um die Anforderungen, die Technik und Material in der Praxis zu stellen pflegen, und bilden frisch, fromm, fröhlich, frei nichts heran, als Zeichenlehrer, wieder Zeichenlehrer und ausserdem Leute, die höchstens Entwürfe verfertigen können, ihre Ausführung aber weit von der Hand weisen müssen, weil sie es eben nicht gelernt haben. An der gleichen Krankheit laborierte ja auch seither das gesamte Kunstgewerbe. Auch hier allenthalben die unselige Trennung zwischen Atelier und Werkstatt, — zwischen Entwurf und Ausführung. Eine nachhaltige Beseitigung dieses Zwittertums kann nur dadurch erreicht werden, wenn unsere technischen und Kunstschulen das Prinzip der einseitigen Ausbildung verlassen und in gegenseitiger Fühlung einträchtig dahin wirken, dass der künstlerische Unterricht ausschliesslich im Zusammenhang mit den technischen Anforderungen des Faches erteilt wird, und umgekehrt, dass beim Fachunterricht die künstlerische Seite fortgesetzt Beachtung findet. Diese Forderung ist nichts weniger denn neu, ja manche behaupten: „Das haben wir ja alles schon, unser Fachunterricht umfasst auch die notwendige künstlerische Ausbildung.“ Eine derartige Antwort mag in einigen wenigen Fällen richtig sein. In der Regel wird ihre Richtigkeit bezweifelt werden müssen, aus dem einfachen Grunde, weil wir an solchen Lehrern, die zugleich das Fach beherrschen, und den künstlerischen Anforderungen gerecht zu werden vermögen, noch viel zu wenige haben. Sind sich doch auch sämtliche Reformer des Handwerks darüber einig, dass der höhere Fachunterricht und der Kunstunterricht von ein und derselben Persönlichkeit erteilt werden muss, wenn wir nicht wieder in die alte Trennung zwischen Kunst und Handwerk verfallen wollen.

Diese Forderung fand ebenfalls bei den Engländern zuerst Beachtung. Sie waren die ersten, die den fachlichen und künstlerischen Unterricht in eine Hand vereinigten oder mit anderen Worten, sie liessen, als die ersten, Künstler gewähren, dass sie auch den technischen Teil des Unterrichts überwachten. Die Grundsätze, auf denen sich diese modernen englischen Handwerkererschulen aufbauen, sind etwa folgende. Zugelassen sind nur Lehrlinge, die den Tag über in den Werkstätten lernen, was das Gewerbe an Handfertigkeit erfordert. Der Abendunterricht der Schule will die künstlerische Handhabung jedes besonderen Handwerks beibringen, und zwar unmittelbar an praktischen Beispielen. Die Schüler werden nicht mit fein auszuführenden Zeichnungen in Strich-, Punktier- oder Wischmanier gequält, man legt beim Zeichnen lediglich Gewicht auf die Fähigkeit des Schülers, sich im Geiste der Technik seines besonderen Handwerks mit wenig Strichen prägnant ausdrücken zu können. Der Schüler hat seine Arbeiten nicht nur zu entwerfen, sondern bis zum letzten Schliff vollständig fertig zu stellen. Eigene künstlerische Gedanken, so geringfügig sie fürs erste auch sein mögen, finden die liebevollste Pflege von seiten der Lehrer — nicht wie bei uns, wo leider jede Eigenart der Schüler höchstens ein Nasenrumpfen seitens der Lehrer hervorzurufen pflegt, rühmensewerte Ausnahmen zugegeben — und werden an fortgesetzten Beispielen vor allem der praktischen Verwertung zugeführt.

Wie die Nachahmung alter Vorbilder, so ist auch das Zeichnen nach gedruckten Vorlagen streng verpönt. An deren Stelle ist das Naturstudium und das Zeichnen nach dem lebenden Modell gesetzt. Damit, dass man den zukünftigen Handwerker nicht zwingt, technisch ausgearbeitete Zeichnungen zu liefern, sondern sich begnügt, wenn der Schüler das Wesentliche und Charakteristische klar wiederzugeben vermag, bleibt ihm die Freude und die Geduld nachhaltig gewahrt. Das Endziel der englischen Handwerkererschulen ist, kurz gesagt, kein geringeres, als die Schüler in den Stand zu setzen, eigene Gedanken in ihren Arbeiten zu verkörpern. Das Schulgeld beträgt für Lehrlinge, sofern sie mindestens 15 Mk. wöchentlich verdienen, pro Woche 2½ Mk. (sonst frei), wogegen alles Arbeitsmaterial von der Schule kostenlos geliefert wird. So viel von den englischen Handwerkererschulen. In ihrer Organisation bereits liegt sehr viel, das uns

1) Es gibt sehr rühmliche Ausnahmen.